

# Sächsische Volkszeitung

ersch. täglich nachm. mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.  
Preis: 10 Pf. (ohne Postgebühren). Einzelnummern 10 Pf.  
Reklamations-Preis: 11—12 Pf.

Unabhängiges Tageblatt für Wahrheit, Recht u. Freiheit.

Inserate werden für die halbjährliche Periode oder deren Raum mit  
15 Pf. berechnet, bei Wiederholung bedeutender Rabatt.  
Verleger: Neumann, Neudamm und Neudammstr. 12 in Dresden.  
Druckerei: Neumann, Neudamm und Neudammstr. 12 in Dresden.

## Ärzte und Krankenkassen.

Mit warmen sympathischen Gefühlen verfolgt die öffentliche Meinung den großen Ringkampf, welchen der deutsche Arztstand zur Wahrung seiner Standesinteressen gegenüber schädlichen Einflüssen zu führen unternommen hat. Man hat längst erkannt, daß hierbei nicht allein die materielle Frage einen Beweggrund abgibt, sondern daß es sich auch um den aufgedrungenen Widerstand gegen das Herabziehen des ärztlichen Standes von seinen ethischen Aufgaben und um die charaktervolle und unabhängige Ausübung des Berufes handelt. Die Handhabung des Krankenkassenwesens hat mit Recht diese Bewegung hervorgerufen. Auch Oesterreich ist daran nicht unbeteiligt geblieben, wenigstens sich der Kampf der Ärzte dort nicht um die staatlichen Krankenkassen, sondern vielmehr um die Privatkrankenkassen dreht. Selbst wohlhabende Schichten beginnen dort solche zu errichten und ihre Krankenkassen zu engagieren. Und wenn sich all diese Kreise zusammenschließen, so bleibt den Ärzten, die nicht Krankenkassen werden können, das Los eines kümmerlichen Daseins, und den Krankenkassen eine unwürdige Honorierung. Die Ärzte haben deshalb durch die ganze Monarchie den einmütigen Beschluß gefaßt, daß an keiner neu zu errichtenden Krankenkasse die Praxis ausgeteilt werden darf, außer wenn die Ärztekammer die Bedingungen ausdrücklich gutgeheißen hat.

Der Leipziger Ärztestreik wird mit größtem Interesse verfolgt. Das solidarische Vorgehen der organisierten Ärzte zeigt die Entschlossenheit, an ihren grundlegenden Forderungen festhalten zu wollen. Sie haben sich ehrenwörtlich verpflichtet, vom 1. April ab den Krankenkassen ihre Hilfe zu verweigern, ausgenommen eine einmalige unentgeltliche Behandlung in dringenden Fällen. Die wenigen Ausnahmen, die aus Mangel an Standesbewußtsein oder unglücklichen persönlichen Verhältnissen im Lager der Krankenkassen vorkommen können in keiner Weise das opfermüthige, von den großen Gesichtspunkten getragene Zusammenhalten der Ärzteschaft in diesem ihr aufgedrungenen Kampfe beeinträchtigen. Es muß bedauert werden, daß die Behörden nicht, wie in Köln, sich unabweislich auf den Boden der freien Arztwahl stellen. Diese verschiedene Haltung der Behörden ist bedauerlich, führt aber zur Schlussfolgerung, daß die Frage gesetzlich zu regeln ist. Es gibt keinen deutschen Bundesstaat mehr, der nicht an dem Streit zwischen Ärzten und Krankenkassen beteiligt ist, so daß eine gesetzliche Regelung der Frage ein Gebot der Nothwendigkeit ist. In über 80 deutschen Städten haben bereits Ärztestreiks stattgefunden.

Die Krankenkassen suchen sich auf eigenartige Weise aus dem Zwist zu ziehen; so erklärt eben die Ortskrankenkasse Leipzig die Bekanntmachungen, durch welche vom 1. April an das System der Distriktsärzte eingeführt wird, für die zurzeit in ärztlicher Behandlung befindlichen Mitglieder sind Uebergangsbestimmungen vorgezogen. Bis Montag abend waren bereits 60 Ärzte in Leipzig eingetroffen. Der Rest hatte seine Ankunft für Dienstag und Mittwoch angekündigt. Die Beratungen sind seitig

eingesetzt und wurden am Karfreitag eröffnet. Die in der Umgebung Leipzigs wohnenden Mitglieder der Kasse werden, soweit die dort in Frage kommenden bisherigen Ärzte der Leipziger Kasse ihre Tätigkeit für diese einstellen, von der Kasse auf Grund des § 57 a des Krankenversicherungsgesetzes für Krankheitsfälle den für diese Orte zuständigen Ortskrankenkassen überwiesen, welche die Fürsorge für Rechnung der überweisenden Kasse zu übernehmen verpflichtet sind. Der Uebergang zu eigens angestellten Kassenärzten ist beabsichtigt; aber damit ist die Frage nicht gelöst. Sie wird vielmehr in sehr kurzer Zeit wieder aufzuheben und noch bremender sich gestalten.

Daß diese Einrichtung tatsächlich in Leipzig eingeleitet wird, bekundet eine Erklärung, welche die Vereinigung der neuen Kassenärzte in Leipzig (oben) erläßt; darin heißt es:

„Die Ärzte der Leipziger Ortskrankenkasse sind sich bewußt, ein System vorzuziehen zu helfen, das gegen den bisherigen Zustand einen wirtschaftlichen und sittlichen Fortschritt bedeutet. Denn die Kasse hat jetzt zum erstenmal Ärzte, die nicht zwei Herren dienen, ihr und Privatpatienten; die erkrankten Kassenmitglieder befinden sich zum erstenmal in den Händen von Männern, die keinen Unterschied machen und keinen zwischen hoch und niedrig, zwischen arm und reich, die aber ihre ganze Kraft, ihre ganze Teilnahme dem ihnen anvertrauten Kranken widmen; die Ärzte stehen zum erstenmal in einem rein kollegialen Verhältnis zueinander, das durch keinen Konkurrenzneid getrübt, sondern durch die Förderung gemeinsamer hoher Aufgaben gehoben und gestärkt ist.“

Es ist schwer bedauerlich, daß zugleich in der Erklärung scharfe und unberechtigte Angriffe gegen den Leipziger Ärztestreik erhoben werden. Es heißt darin, daß er umwahrer Nachrichten verbreite, um Mißtrauen gegen diese Einrichtung zu säen. So ist also aus geschäftlichen Rücksichten ein schwerer Miß in die Einigkeit der anstehenden durch zugezogene fremde Ärzte gekommen und wurde infolge der scharfen Worte der ganzen Erklärung eine Kluft zwischen Kollegen geschaffen, die unüberbrückbar erscheint. Wenn die Kassenärzte zum Schluß sagen, daß sie der Kassenverwaltung volles Vertrauen entgegenbringen, so klingt diese Vertrauensäußerung wie diejenige des Angestellten seinem Herrn gegenüber als Pflicht der Höflichkeit. Wenn die Erklärung aber zum Schluß mit folgenden lakonischen Satz schließt: „Das mögen sich die Mitglieder des hiesigen Ärztestreikvereins samt ihren Freunden gesagt sein lassen, danach mögen sie ihr ferneres Verhalten einrichten“ — so spricht daraus ein Geist, der lebhaftes Bedenken über die Qualität der Kassenärzte erwecken muß. So sprechen Neuanfänger nicht zu älteren Kollegen. Die Kassenärzte haben sich damit bei dem Leipziger unbetheiligten Publikum, das fast ausnahmslos auf Seite des Ärztestreikvereins steht, in schiefes Licht gestellt; freilich auf das Vertrauen können sie leicht unter den „Freunden“ des Ärztestreikvereins verzichten, weil sie ja keine Privatpraxis suchen.

Der Streit zwischen Ärzten und Krankenkassen dreht sich hauptsächlich um die „freie Arztwahl“. Es herrschen über den Ausdruck „freie Arztwahl“ so verschiedene Ansichten, daß eine nähere Darlegung geboten erscheint. Die meisten Krankenkassen haben letzter eine bestimmte Anzahl von Ärzten für ihre Mitglieder aufgestellt; die Ärzte übernehmen die Behand-

lung derselben zu herabgesetzten Honoraren, geben aber ihre Privatpraxis nicht auf. Der einzelne Kranke kann hier nicht unter den verschiedenen Ärzten wählen, sondern hat nur einen beschränkten Kreis, dem er sich anvertrauen kann; daß dies zu vielen Mißlichkeiten führt, ist ohne weiteres klar. Niemand muß so sehr das Vertrauen besitzen, als der Arzt; ist das Vertrauen zu diesem und seiner Kunst dahin, so hilft oft alle Medizin nicht. Nun besteht aber darüber kein Streit, daß nicht jedes Mitglied zu den wenigen Kassenärzten Vertrauen hat; es ist dies auch zu sehr eine Sache des Gefühls und des Geschmacks, worüber sich befremdlich nicht streiten läßt. So läßt sich naturgemäß jeder Kranke beengt durch das Gebundensein an nur einige Ärzte.

Für letztere selbst war die seitherige Stellung eine unwürdige; denn es wurde an manchen Orten in der Regel nur derjenige Kassenarzt, der etwas stark rot schillerte; mancher Arzt mußte sich einer entwürdigenden Kriecherei vor den Kassenvorständen unterziehen. Das dient nicht der Stärkung des Charakters, eine unumgängliche Nothwendigkeit für jeden Arzt. So wirken die Verhältnisse der Kranken und der Ärzte zusammen und rufen nach einer Abhilfe! Die freie Arztwahl soll und kann nun diese bringen. Bewiß hört man sofort einwenden: Aber die Kasse kann es doch nicht ausbilden, wenn jedes Mitglied zu jedem Arzte gehen und sich von ihm behandeln lassen kann; dann werden die berühmtesten Ärzte nur noch aufgesucht und deren Rechnung kann die Kasse einfach nicht bezahlen. Dieser Einwand würde ganz berechtigt sein, wenn es sich um die Einführung der absolut freien Arztwahl handeln würde; aber man versteht unter dem Ausdruck „freie Arztwahl“ etwas anderes. Nur eine beschränkte freie Arztwahl kommt in Betracht. Die Sache soll in folgender Weise geregelt werden: Jeder Arzt hat das Recht, sich als Krankenkassenarzt anzumelden; er muß dann seine Honorarforderung nach den Sätzen stellen, welche die Krankenkasse mit der Organisation der Ärzte fixiert hat. Die Organisation der Ärzte übernimmt die Verpflichtung, daß sich stets eine genügende Anzahl von Ärzten bereit findet, die Mitglieder der Krankenkassen nach denjenigen Honorarsätzen zu behandeln, welche gemeinsam aufgestellt wurden; die Kranken aber haben dann die Auswahl unter einer weit größeren Anzahl von Ärzten, als es heute der Fall ist.

Der Kasse selbst entstehen hierdurch fast gar keine Mehrausgaben, der Arzt aber wird seiner Stellung entsprechender behandelt und die Scharwenkelei um eigenmächtige Krankenkassenvorstände hört auf. Nur die letzten sind deshalb auch Gegner der freien Arztwahl; sie haben den „Nachtheil“ gekostet und wollen von diesem nicht lassen, während das Interesse der Kranken wie der Ärzte eine anderweitige Regelung der Dinge dringend erheißt. Unter diesen Umständen ist es Pflicht der Gesetzgebung, einzugreifen und so die vielen Streitigkeiten möglichst zu beseitigen.

## Die Existenzberechtigung der katholischen Studentenvereinigungen.

Von einem katholischen deutschen Verbindungsstudenten wird der „Germania“ geschrieben: Die traurigen Vorgänge in der Mülentadt Jena haben es leider nötig gemacht, daß die katholischen Studentenverbände sich mit einem Thema vor der Öffentlichkeit beschäftigen müssen, das so alt ist wie diese Verbände selbst und das auch noch so lange erörtert und kritisiert werden wird, als es Leute gibt, die entweder aus Voreingenommenheit oder persönlicher Haß gegen die geschichtliche Entwicklung der Dinge ankämpfen. Wenn ich als katholischer, deutscher Verbindungsstudent zu der jetzt wieder aktuell gewordenen Frage: „Sind die katholischen Studentenverbände existenzberechtigt?“ das Wort ergreife, so muß ich mich schämen, daß man dem deutschen Volke eine an sich so überflüssige und durch den Zeitraum eines halben Jahrhunderts so klar und handgreiflich bewiesene und entschiedene Streitfrage vorlegen muß. Ist es nicht eine beklagenswerte Erscheinung, daß sich die heutige Öffentlichkeit vor eine Frage stellt, deren Beantwortung bereits über 50 Jahre zurückliegt?

Doch, im Interesse der guten Sache und in der Hoffnung, daß Verunft und Wahrheitsliebe im deutschen Vaterlande doch noch festere Burgeln geschlagen haben wie blinder Fanatismus und unheilvolle Gesinnung, will ich versuchen, das obige Thema nach allen Seiten hin zu erörtern.

Mit der Gründung der Universitäten begann auch zugleich eine in „Nationen“ oder Landsmannschaften gegliederte Studentenschaft ihr freies Dasein. Der Reichstag zu Regensburg vom Jahre 1654 löste jedoch diese Landsmannschaften auf, da sich in ihnen der rohe Geist eines terroristischen „Pannalismus“ breit machte. An ihre Stelle trat die Korps. Als dann zurzeit der Befreiungskriege die Burschenschaften entstanden, die sich 1816 zu Jena organisierten, war die gesamte deutsche Studentenschaft in zwei Lager geteilt, die sich in ihrem Grundcharakter keineswegs gegenüberstanden, vielmehr große Seelenverwandtschaft zeigten; denn Duell und Mensur einigten sie. So war der Boden bereitet, der diejenigen akademischen Verbände

hervorbringen sollte, welche das Prinzip des Nichtschlagens auf ihre Fahne geschrieben hatten und an einem positiven Christentum festhielten. Und es ist kein blinder Zufall, daß zu der Zeit, in welche die Anfänge unserer katholischen Studentenverbände fallen, die Gründung des Ringkloß erfolgte, der formell zwar eine allgemeine christliche Vereinigung, in der Tat aber eine Verbindung gläubiger Protestanten ist. Während also auf der einen Seite infolge der damaligen Zeitströmung und Bildung das Bedürfnis rege wurde, eine gläubig-protestantische Studentenvereinigung zu schaffen, regte sich auch auf der anderen Seite mit demselben Rechte der innere Drang, die gut katholischen Akademiker enger zusammenzuschließen gegen die einseitigen Ehrbegriffe einer panschlächtigen und händelgehenden Studentenschaft und gegen die atheistischen und freireligiösen Lehren und Tendenzen der einzelnen Hochschulen. Somit stellen sich für jeden, der mit vorurteillosem Munde die Blätter der Geschichte durchforstet und der die geschichtlich gewordenen Tatsachen verfolgt, die katholischen wie die protestantischen, wie überhaupt die konfessionellen Studentenverbindungen dar als das Produkt der historischen Entwicklung, herausgeboren aus dem Selbsterhaltungstrieb überzeugungstreuer Charaktere und genährt durch den Mut der Ueberzeugung und die Begeisterung für die als wahr erkannten Jugendideale.

Und was wollen die katholischen Studentenvereinigungen? Weiter nichts als gleichgesinnte junge Leute in den Grundfahnen ihres Elternhauses weiterzubilden und ihnen einen kräftigen und ihren Verhältnissen entsprechenden Nahrung zu gewähren. Mit diesem einen Ziel verbinden sie noch die zwei weiteren Zwecke: Die Pflege des wissenschaftlichen Lebens und der freundschaftlichen Beziehungen unter den einzelnen Mitgliedern. Daher haben sie die Worte: Religion, Wissenschaft, Freundschaft! auf ihre Fahne geschrieben. Politische Bestrebungen liegen den sämtlichen katholischen Verbänden vollständig fern. Dies ist klar und bestimmt in den Satzungen ausgesprochen und wird erfahrungsgemäß auch praktisch befolgt. Daß viele alte Herren der katholischen Studentenkorporationen Mitglieder der Zentrums-partei sind, beweist lediglich, daß die betreffenden Männer, wenn sie nach ihrer aktiven Studententzeit vor die Frage

gestellt werden: wie soll ich wählen? sich an die Partei anschließen, die ihren katholischen Grundfahnen am meisten entspricht. Wer daraus schließen will, daß ihnen schon in ihrer Studententzeit der Stempel der Zentrumsangehörigkeit aufgedrückt sein muß, der muß auch, wenn er konsequent sein will, jede gute katholische Familie als eine „Quelle“ der „ultramontanen Gefahr“ bezeichnen und sie dementsprechend behandeln. Katholische akademische Verbindungen und deutsche Zentrumspartei sind zwei von einander verschiedene Begriffe, und wer die erstere für eine „Erziehungsanstalt“ der letzteren hält, ist sehr schlecht unterrichtet von dem Leben und der Organisation der einzelnen katholischen Korporationen und legt sich selbst die Pflicht auf, dieselben genau zu studieren und nicht an der Oberfläche haften zu bleiben. Dann mag er urteilen!

Ebenso ist auch die weitere Annahme zurückzuweisen, als ob in den katholischen Korporationen konfessionelle Heterogenitäten vorkämen. Ich kann — nachdem ich das Leben dreier verschiedener katholischer Verbindungen kennen gelernt habe — hier erklären, daß mir kein einziger Fall bekannt ist, wo die Ueberzeugung anderer Leute zum Gegenstand einer abfälligen Kritik gemacht worden wäre. Derartige konfessionelle Fragen werden höchst selten erörtert und dann in durchaus wissenschaftlicher und ruhiger Weise. Man glaube ja nicht, daß bei uns der Geist der Intoleranz gepflegt werde! Nichts liegt uns ferner als dies! Die katholischen Studentenverbände schöpfen ihre Kraft nicht aus dem vergifteten Quell der fanatischen Induldankheit, sondern aus dem Jungbrunnen der gemeinsamen Ueberzeugung und der gleichen Lebensideale. Und es wird einem überflüssigen Spötter sehr schwer fallen, auch nur einen einzigen Fall anzugeben, wo bei uns ein intoleranter Geist die Regungen der allgemeinen Bildung und des akademischen Anstandes niedergezwungen hätte. Wenn eine katholische Korporation als solche kampfbereit und kämpfend in die Öffentlichkeit trat, so geschah es immer, um die angegriffenen Interessen zu verteidigen, um Angriffe abzuwehren, die die Ehre der Korporation und ihrer Mitglieder bedrohten.

(Schluß folgt.)